Norbert Bischof
Das Kraftfeld der Mythen

Forum Psychosozial

Norbert Bischof

Das Kraftfeld der Mythen

Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Überarbeitete Neuausgabe
der Ausgabe von 1996 (Piper Verlag GmbH, München)
© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlagabbildung: Die Trennung der Himmelsmutter Nut vom Erdvater Geb durch
den Luftgott Schu; oben: Selbstdarstellung eines fünfjährigen Knaben
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-2956-0 (Print)
ISBN 978-3-8379-7660-1 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort XV

Erster Teil: Akademische Vorübungen

1. Kapitel
Von der Gnosis zur Postmoderne 3
Auf der Suche nach der imaginären Zeit 3
Fortschritt und Ritual 4
Be reshit bara Elohim… 8
»Evolutionsmodell« und »Schöpfungsmodell« 10
Zweifel am gasförmigen Wirbeltier 12
Unerwartete Widerstandskräfte 14
Die Vernunft des Herzens 16
Die Heraufkunft der »zwei Kulturen« 19
Eine verblüffende Synthese 21
Das Tao der Physik 22
Das Spiel des Meerschaums 24
Dummheiten erster Art 26
Notizen zum 1. Kapitel 28

2. Kapitel
Die Frage nach dem Sinn 29
Das Problem der Authentizität 29
Der Flammenritt 30
Homologie und Übertragung 33
Der Streit um die »Elementargedanken« 36
Falsch verstandener Darwinismus 38
Das Gesetz der guten Gestalt 39
Die Idee der Konvergenz 42
Analogie und Anpassung 44
»Geografische Provinzen« 46
Von Melonen und Misthaufen 48
Bezugssysteme des Verhaltens 49
Mythen als »Meme« 51
Notizen zum 2. Kapitel 56

3. Kapitel
Phänomen und Transzendenz 57
Fließende Übergänge 57
Naiver Realismus 59
Zweifel an der »Innenwelt« 61
Zweifel an der »Außenwelt« 63
Play Kant 65

Die Rekonstruktion des Mesokosmos · · · 67
Kritischer Realismus · · · 69
Leib und Seele · · · 73
Die phänomenale und die transzendentale Perspektive · · · 77
Die beiden Zeitachsen · · · 81
Ana kush iwasha · · · 84
Notizen zum 3. Kapitel · · · 88

4. Kapitel
Figur und Medium · · · 89
Archetypen und Auslöseschemata · · · 89
Wahrgenommene Grenzen · · · 92
Eine eigentümliche Asymmetrie · · · 94
Unscheinbare Bezugssysteme · · · 97
Wesenseigenschaften · · · 98
Eine linguistische Parallele · · · 101
Stimmungen und Gefühle · · · 102
Das Gesicht im Spiegel · · · 106
Tat tvam asi · · · 107
Die bunten Glaskugeln · · · 110
Der Universumstulp · · · 113
Der Sinn des ch'i · · · 118
Notizen zum 4. Kapitel · · · 121

Zweiter Teil: Das Chaos

5. Kapitel
Das ozeanische Gefühl · · · 125
Ein folgenreicher Briefwechsel · · · 125
Narzissmus · · · 126
Phänomenologie und »Metapsychologie« · · · 128
»Trieb« und »Selbst« · · · 133
Vorgeburtliche Reminiszenzen? · · · 135
Symbiose · · · 137
Kontrollüberzeugungen · · · 139
Landmarken · · · 141
Soziale Vergewisserung · · · 144
Spiegelbild und Empathie · · · 147
Die Wiederannäherungskrise · · · 151
Die Welt in den ersten zwei Lebensjahren · · · 153
Notizen zum 5. Kapitel · · · 155

6. Kapitel
Der kosmogonische Inzest · · · 157
Der Uroboros · · · 157
Sinn und Unsinn des Matriarchats · · · 160
Die erste Figur · · · 163

Der Erdtaucher · · · 167
Nun und das Sonnenkind · · · 170
Chaotische Ambivalenzen · · · 172
Die Urszene · · · 175
Inzest und Hermaphroditismus · · · 177
Phallus und Nabelschnur · · · 181
Purusha und Viraj · · · 184
Izanagi und Izanami · · · 185
Die drei Ebenen der Inzestbeziehung · · · 188
Notizen zum 6. Kapitel · · · 190

7. Kapitel
Die Landung des Kopffüßlers · · · 191
Die Sprache des Körpers · · · 191
Die Sprache der Bilder · · · 195
Vom Weg zur Grenze · · · 198
Die »Sensible Kugel« · · · 200
Expansion und Rotation · · · 203
Egozentrische »Kaulquappen« · · · 206
Die Dreigliederung des Bildraumes · · · 210
Das »Wutknäuel« · · · 213
Notizen zum 7. Kapitel · · · 217

Dritter Teil: Die Sünde

8. Kapitel
Die Trennung von Himmel und Erde · · · 221
Der Mythos von Ta'aroa · · · 221
Eine raumsymbolische Verlagerung · · · 222
Luftgötter · · · 225
Die Verselbstständigung des medialen Ich · · · 227
Die Rolle des figuralen Ich · · · 229
Der Weltentstehungsmythos der Maori · · · 231
Tawhiri und sein Vater · · · 232
Unfreundliche Akte · · · 233
Emanzipatorische Trennungsmythen · · · 236
Nostalgische Trennungsmythen · · · 239
Felix Culpa · · · 241
Inversionen und Katastrophen · · · 246
Die Geburt des Feuers · · · 250
Notizen zum 8. Kapitel · · · 253

9. Kapitel
Korrekturen am Ödipuskomplex · · · 255
Die Entfremdung vom Vater · · · 255
Kronos mit der Sichel · · · 257
Ödipus etc. · · · 259

Rangi und Papa im Labor · · · 262
Die Geschichte von den Himmelsmenschen und den Erdmenschen · · · 264
Das Bärenhaus · · · 267
Die zwei Berge · · · 269
Die Intuition des Computers · · · 273
Die Wanderungen der Libido · · · 276
Theory of Mind · · · 278
Schuld und Scham · · · 281
Querverbindungen · · · 284
Die Scheidung der Elemente · · · 287
Notizen zum 9. Kapitel · · · 290

10. Kapitel
Die biblischen Schöpfungsberichte · · · 291
Was heißt »deuten«? · · · 291
Die Vorwelt · · · 292
Die oberen und die unteren Wasser · · · 295
Das Weltbild des Indienfahrers · · · 297
Die Priesterschrift und der Text des Jahwisten · · · 300
Jahwe, Elohim und der erste Mensch · · · 304
Zentripetale und zentrifugale Wertvorstellungen · · · 307
Das Enuma Elisch · · · 309
Eas Kampf mit dem Vater · · · 310
Marduks Kampf mit der Mutter · · · 312
Mummu · · · 314
Kingu · · · 316
Tehom und die Schlange · · · 318
Notizen zum 10. Kapitel · · · 322

11. Kapitel
Die Struktur der Trennungsmythen · · · 325
Morphologie des Märchens · · · 325
Urszene und Protagonist · · · 326
Das zwielichtige Paradies · · · 329
Wachstum und Differenzierung · · · 330
Beengung und Unruhe · · · 332
Die Verführer · · · 333
Trennung und Raub · · · 336
Die Büchse der Pandora · · · 339
Die Rollentrennung der Geschlechter · · · 342
Armierung und Fortschritt · · · 345
Der Idealtyp des Trennungsmythos · · · 347
Synergetik der Emotionen · · · 350
Notizen zum 11. Kapitel · · · 357

12. Kapitel
Bilder und Spiegelbilder . . . 361
Vergleich und Deutung . . . 361
Der hermeneutische Zirkel . . . 363
Amplifikation . . . 366
Subtraktive und additive Mischung . . . 370
Reduktion und Synthese . . . 373
Aus dem Geiste der Musik . . . 374
Absage an die Amateure . . . 377
Struktur und Form . . . 378
Die symmetrische Zeit . . . 380
Das Rohe und das Gekochte . . . 383
Die Bororo-Mythe . . . 387
Die Gé-Mythe . . . 392
Feuer und Anti-Feuer . . . 394
Ordnung und Organisation . . . 396
Das Schiff ohne Hafen . . . 399
Ajase? . . . 401
Notizen zum 12. Kapitel . . . 406

Vierter Teil: Der Schelm

13. Kapitel
Tricks or Treats . . . 411
Frühreif und unmündig . . . 411
Fahrende Junggesellen . . . 413
Konkret-operative Errungenschaften . . . 414
Eleaten und Sophisten . . . 416
Assumptive Realitäten . . . 418
Kognitiver Dünkel . . . 420
Aberglaube und Magie . . . 421
Das externe Gewissen . . . 424
Stehaufmännchen . . . 426
Tagträume . . . 427
Geschlechtsunterschiede . . . 429
Die Geister der Toten . . . 431
Notizen zum 13. Kapitel . . . 435

14. Kapitel
Ostwärts von Eden . . . 437
Der jammernde Alte . . . 437
Unflätige Streiche . . . 438
Der vermummte Wanderer . . . 440
Trickster-Mythen . . . 441
Diesseits von Gut und Böse . . . 443
Der betrogene Betrüger . . . 445

Die Teile ohne das Band · · · 446
Hermes und die Kabiren · · · 448
Die Wandlung zum Wohltäter · · · 451
Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen · · · 453
Wotan und Loki · · · 456
Im Lande Nod · · · 457
Notizen zum 14. Kapitel · · · 462

15. Kapitel
Im Bauche des Fisches · · · 463
Rosemarys Baby · · · 463
Das Spiel mit dem Monster · · · 465
Entropie und Relevanz · · · 470
Der Anspruch auf Autonomie · · · 475
Bewältigungsstrategien · · · 476
Der Coping-Spezialist · · · 479
Suppression der Relevanz · · · 480
Auswirkungen auf die Autonomieregulation · · · 483
Antisoziale Empathie · · · 484
Das Ende des Tricksters · · · 485
What, me worry? · · · 487
Notizen zum 15. Kapitel · · · 490

Fünfter Teil: Der Held

16. Kapitel
Der Heros mit den tausend Gesichtern · · · 493
Sturm und Drang · · · 493
Euphorion oder der Weg in den Tod · · · 496
Zwei konvergente Forschungsansätze · · · 499
Der Zar und seine drei Söhne · · · 501
Die Stadt unter der Sonne · · · 502
Die Stunde der Wahrheit · · · 504
Der Aufbruch · · · 505
Die Schenkerszene · · · 508
Vorstufen erotischer Reife · · · 509
Der Held als Trickster · · · 512
Quellen der Sicherheit · · · 514
Der Keller des Großvaters · · · 516
Anything goes · · · 517
Notizen zum 16. Kapitel · · · 522

17. Kapitel
Das Elixier des Lebens · · · 525
Höhlengefühl und Weitengefühl · · · 525
Die Entdeckung der dritten Dimension · · · 527
Von Aristoteles zu Giordano Bruno · · · 530

Der Kampf mit dem Drachen · · · 534
Auf den Spuren einer seltsamen Kategorie · · · 538
Diachrone Identität · · · 541
Synchrone Identität · · · 545
Die primäre und die sekundäre Zeit · · · 549
Permanente Identität · · · 553
Ablösung und Rückbindung · · · 556
Der Vater und das Volk · · · 561
Die Typologie Marcias · · · 566
Notizen zum 17. Kapitel · · · 570

18. Kapitel
Die drei Geheimnisse des Tao · · · 571
Die unendliche Ferne · · · 571
Kippfiguren · · · 572
I yin i yang chih wei tao · · · 574
Die Markierung des Helden · · · 578
Der Traum der schlafenden Schönen · · · 579
Das Problem der sekundären Prägung · · · 582
Yossarians Erkenntnis · · · 584
Die Jungfrau und das Lebenswasser · · · 586
Vertauschte Rollen · · · 588
Die Begegnung mit dem Eisenofen · · · 591
Der falsche Held · · · 595
Spontan, aufrichtig und streitbar · · · 597
Die Phasenverschiebung · · · 600
Notizen zum 18. Kapitel · · · 604

19. Kapitel
Ödipus der Held · · · 607
Wie alt ist Ödipus? · · · 607
Kindermärchen · · · 610
Aus der Perspektive des Tricksters · · · 613
Erotische Vorahnungen · · · 615
Der Beginn in Theben · · · 619
Die ominöse Markierung · · · 620
Ein zweiter Anlauf · · · 622
Die unheilige Vermählung · · · 624
Die Botschaft des Orakels · · · 625
Die Einsamkeit · · · 627
Notizen zum 19. Kapitel · · · 630

Sechster Teil: Ideologischer Nachhall

20. Kapitel
Revolution der Gestörten . . . 633
Der naturalistische und der moralistische Trugschluss . . . 633
»Links« und »Rechts« . . . 636
Wissenschaft und Ideologie . . . 637
Gesellschaftspolitische Ideale . . . 641
Moralvorstellungen . . . 644
Zeitperspektive . . . 647
Ideologie und Psychodynamik . . . 650
Der Dreistufenplan . . . 654
Die linksradikale Persönlichkeitsstruktur . . . 657
Die Träume des Anu . . . 660
Verschmelzung statt Spiegelung . . . 663
Notizen zum 20. Kapitel . . . 666

21. Kapitel
Der Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts . . . 669
Die Blutleuchte . . . 669
Der Marder Juda . . . 672
Studien über Rechtsradikalismus . . . 674
Es lebe der Tod . . . 675
Seele und Eisen . . . 678
Der Rächer der Mutter . . . 681
Kingus eigener Mythos . . . 685
Der Frevel der Göttersöhne . . . 688
Von der goldenen zur silbernen Zeit . . . 689
Zyklen des Niederganges . . . 695
Die Struktur der radikalen Ideologien . . . 697
Die Quintessenz . . . 701
Notizen zum 22. Kapitel . . . 709

22. Kapitel
Der Schleier der Isis . . . 711
Terra incognita . . . 711
Das Kraftfeld der Mythen . . . 712
Ontogenese und Phylogenese . . . 714
Das neue Zeitalter . . . 716
Der Jüngling von Sais . . . 718
Der Geist als Widersacher der Seele . . . 721
Negative Theologie . . . 724
Der Hierophant und die Psychologen . . . 726
Im Namen des Vaters und des Helden und des Lebenselixiers . . . 730
Docta Ignorantia . . . 732
Notizen zum 22. Kapitel . . . 735

Anhang

Literatur 739
Bildnachweise 747
Personen 749
Geografische und ethnologische Namen 753
Mythische Namen 755
Funktionen 759
Sachbegriffe 761

19. August 1996. Für Doris

Vorwort

Als ich vor einigen Jahren einen Vortrag über Themen aus meinem Buch »Das Rätsel Ödipus« zu halten hatte, kam es, zwanzig Minuten nach Beginn, zu einem kleinen Eklat. Einer der Zuhörer, seines Zeichens praktizierender Psychotherapeut, sprang auf und verließ mit dem vernichtenden Ruf »Wo bleibt hier die Seele?« den Saal.

Eine Überreaktion, sicher, aber keine ganz unverständliche. Das genannte Buch handelte vom Menschen; sein Thema war im Grunde der Entwurf einer disziplinübergreifenden *Anthropologie*. Gleichwohl redete es in der Sprache der Verhaltensbiologie. Ich meine zwar auch heute noch, dass diese dem Gegenstand durchaus angemessen sein kann; aber ein Menschenbild, bei dem die Innerlichkeit randständig bleibt, ist wirklich ein Torso.

Das Fehlende soll hier nachgeholt werden. Es geht um ein Thema, bei dem sich der Naturwissenschaftler von vornherein neidlos für unzuständig erklärt – um Inhalte der *Fantasie*. Ich bin darauf schon während der Arbeiten am vorerwähnten Buch gestoßen. In diesem steht, dass die Inzestscheu weitaus älter sei als der Mensch. Nun machen aber drei viertel aller Kulturen in ihrem Mythengut vom Inzestmotiv Gebrauch. Da stellt man sich schon die Frage, was das zu bedeuten hat. Verweist es am Ende doch auf tiefsitzende »ödipale« Wünsche von der Art, wie Sigmund Freud sie postuliert hat? Die bloße Tatsache, dass die Menschheitsfantasie so hartnäckig um dieses und andere, ähnlich provokante Themen kreist, fordert doch eine Erklärung. Ich begann daher damals schon, mich mit Mythen zu beschäftigen. Mit der Zeit gewann das Thema an Umfang und Bedeutung. Die Implikationen erwiesen sich als derart reich, und sie wuchsen so sehr über die ursprünglich anvisierte Inzest-Thematik hinaus, dass der Plan einer eigenen Monografie reifte.

Kann der Mythos überhaupt legitimer Gegenstand der Psychologie sein? Das ist nicht selbstverständlich, denn was man über ihn aussagt, basiert auf dem Verfahren der *Deutung*. Dieser aber haftet hartnäckig der Geruch der Unverbindlichkeit an – es assoziiert sich so leicht, wenn man nur über ein wenig Einbildungskraft verfügt. Und da jeder dabei von seinem eigenen Erfahrungsfeld ausgeht, ist es auch gar nicht weiter verwunderlich, wenn eben in einer und derselben mythischen Handlung der Historiker den Legitimationsversuch einer damals zur Macht gelangten Dynastie, der

Anthropologe die Untermalung tradierter Riten oder den Niederschlag des Überganges vom Wildbeuter- ins Pflanzerstadium, der Naturkundler Erklärungsversuche für irgendwelche physikalischen, biologischen oder geografischen Auffälligkeiten, der Tiefenpsychologe Anklänge an Träume seiner Patienten und jedermann seine eigene Lieblingsphilosophie wiederzuerkennen meint.

In den empirischen Wissenschaften gilt die eiserne Regel, dass man nicht alles, was einleuchtet, auch für wahr halten darf. Ein Experiment mag die Erwartung bestätigen, dass zwischen zwei Größen ein Zusammenhang besteht; aber das besagt noch nichts, solange statistische Signifikanztests nicht hinreichend unwahrscheinlich gemacht haben, dass das Ergebnis zufällig zustande kam. Jeder Empiriker unterscheidet zwischen Daten, die er verwerten kann, und Daten, die nur so aussehen, als hätten sie etwas zu bedeuten. Das irritiert eben so an der mythenkundlichen Erbauungsliteratur: Da gibt es kein winziges Detail der Geschichte, in dem sich nicht in scheinbarer Folgerichtigkeit ein tiefer Sinn offenbart. Gerade dadurch, dass hier *alles* stimmt, stimmt gar nichts, gerade dadurch, dass alles seine tiefsinnige Valenz hat, wird alles entwertet.

Kennt auch die Hermeneutik, die Deutungslehre, Kriterien für Inhalte, denen man einen Symbolgehalt zuweisen darf, im Unterschied zu anderen, bei denen man das besser bleiben lässt? Und *wie* interpretiert man das, was dann übrigbleibt? Hat sich auch das Verstehen einem Regelkanon zu fügen? Dieses Buch versucht, ein Stück weit in diesen unerschlossenen Problemkomplex vorzudringen.

Seine Grundidee ist die, dass Mythen in einem besonderen Bezug zur emotionalen Entwicklung stehen. Dieser Gedanke ist nicht neu; von Sigmund Freud, der als Erster eine dramatische Phase der Kindheit nach dem Helden eines griechischen Mythos benannte, bis zu Erich Neumann, der die Schöpfungsmythen als Reflexionen einer »Ursprungsgeschichte des Bewusstseins« verstand, sind Mythenkunde und Entwicklungspsychologie miteinander verklammert. Neu und, wie ich hoffen möchte, für den Leser hinreichend interessant und aufschlussreich ist die Art, wie dieser Grundgedanke hier inhaltlich umgesetzt wird.

Der Eindruck drängt sich auf, dass die Entwicklungspsychologie ein paar neue Anregungen ganz gut verkraften kann. In letzter Zeit hat sie, was die Genese der *Erkenntnisfunktionen* anbetrifft, recht bemerkenswerte Erfolge erzielt. In der dunklen Welt der *emotional-affektiven* Entwicklung herrscht jedoch noch ziemliche Orientierungslosigkeit. Der akademischen

Forschung fehlt in diesem Gegenstandsbereich zurzeit ein theoretisches Bezugssystem. Der klinische Praktiker muss sich, trotzig oder resigniert, mit dem Fachjargon begnügen, in dem er seine Lehranalyse absolviert hat, und die Einsicht verdrängen, wie widersprüchlich oder verschwommen dieser doch im Grunde ist. Es war mir ein Anliegen, hier Abhilfe zu schaffen.

Wie bereits beim *Rätsel Ödipus* war auch beim vorliegenden Buch eine interdisziplinäre Perspektive unverzichtbar. Ich hätte es nicht ohne regen Gedankenaustausch mit Fachleuten der verschiedensten Forschungsgebiete schreiben können. Unter denen, die im Laufe der Zeit kritische und befruchtende Ideen beigesteuert haben, möchte ich vor allem den Kulturwissenschaftlern Jan Assmann, Walter Burkert und Walter Scherf danken, ferner Carl Friedrich von Weizsäcker für Überlegungen zum thematisch zentralen Problem des Zeitbegriffs in Mythologie und Physik. Mit Hermann Argelander, Annemarie Dührssen und Christa Rohde-Dachser konnte ich anregende Diskussionen über Querverbindungen zur Psychoanalyse führen. Den Zugang zum motivdynamischen Verständnis bildnerischer Gestaltungen haben mir Verena Lunin und Gertraud Schottenloher erschlossen. Für alle Fragen der Entwicklungspsychologie hatte ich im Fachwissen meiner Frau, Doris Bischof-Köhler, eine verlässliche Rückendeckung. Nicht zuletzt möchte ich meinen Studenten und Studentinnen danken, die in vielen Seminaren wertvolles Material zu diesem Buch beigesteuert haben.

Ein besonderes Wort dankbarer Verbundenheit gebührt Hans Heigert, Hermann Lübbe und Michael Wolffsohn, die die Mühe auf sich genommen haben, aus je unterschiedlichen, teilweise kontroversen Perspektiven die Kapitel dieses Buches gegenzulesen und kritisch zu kommentieren, die vom Fortleben des Mythos in der *politischen Ideologie* handeln. Ich habe ihre Anregungen, so gut es ging, berücksichtigt. Das Thema ist allerdings so brisant, die Möglichkeiten seiner besonnenen Würdigung so gering, dass Missverständnisse trotz allem nicht zu vermeiden sein werden. Es bleibt mir keine Wahl, als das in Kauf zu nehmen. Das affektive Kraftfeld, in dem einst der Mythos für Ordnung gesorgt hat, ist in diesem Jahrhundert in unserem Land von einer extremen Ideologie heimgesucht worden; dabei wurden destruktive Energien in einem weltgeschichtlich beispiellosen Ausmaß freigesetzt. Uns obliegt die Verpflichtung, an der Aufklärung der psychologischen Hintergründe dieser Katastrophe zu arbeiten. Was auch immer ich dazu in diesem Buche geschrieben habe, ent-

springt der Motivation, dazu beizutragen, dass sich dergleichen nie mehr wiederholt.

Jedes Thema färbt den Stil ein, in dem man sich ihm nähert. Die Sprache, die in diesem Buche anklingt, die Gedankenketten, die es sich gestattet, werden nicht überall in der Wissenschaftsgemeinde ungeteilte Zustimmung finden. Wir haben uns in der Psychologie aber vielleicht etwas voreilig an eine fragwürdige Arbeitsteilung gewöhnt. Auf der einen Seite steht hier die akademische Forschung. Sie ist langweilig, misstraut aller Fantasie, verwendet unverständliche Fremdworte, widerspricht aus Prinzip dem gesunden Menschenverstand und gilt daher als seriös. Man erwartet von ihr keinen Aufschluss über lebensrelevante Dinge. Wer tiefere Fragen der menschlichen Existenz im Sinn hat, liest Romane. Er macht also im Grunde noch immer dasselbe, was unsere Vorfahren taten, als sie sich zu Füßen des Mythenerzählers niederließen.

Die akademische Psychologie nimmt das, was man dort erfahren kann, nicht zur Kenntnis oder verbucht es geringschätzig unter der Rubrik »Naive Theorie«. Mir scheint indessen, dass der Forscher gut beraten ist, wenn er keine Kuriosität, deren er auf seinem mühsamen Irrwege zum ewig unerreichbaren Ziel der Wahrheit ansichtig wird, für unwürdig erachtet, um innezuhalten, sich zu bücken, sie aufzulesen und eine Weile nachdenklich zu betrachten. Mag sein, dass er sie dann schließlich achselzuckend wieder wegwirft oder zunächst ratlos in die Tasche steckt; aber jeder von vornherein geleistete Wissensverzicht verrät eher Denkfaulheit oder servile Abhängigkeit von kollegialem Gruppendruck als wissenschaftliche Haltung.

Insofern geht das vorliegende Buch seine eigenen Wege. Es wagt sich in eine Grauzone, an der die akademischen Modeströme vorbeifließen. Aber wir können es uns auf die Dauer nicht leisten, die interessantesten und rätselvollsten Dimensionen der Selbsterfahrung, bloß weil sie sich nicht so leicht in gängigen Untersuchungsmethoden einfangen lassen, den Sonntagsdenkern zu überlassen.

»Wo bleibt die Seele?« hatte da einer gerufen. Dem Mann kann geholfen werden.

Zürich, im März 1996
Norbert Bischof

Am Anfang ruhte der Geist träge auf dem Chaos,
tauchte das Land aus dem Meer,
spaltete Elohim das Haupt des Drachens,
trennten sich Himmel und Erde,
aßen die Menschen vom Baum des Erkennens,
erschlug Kain seinen Bruder
und wanderte, von Gottes Mal geschützt,
in die Fremde ostwärts von Eden,
brach die Flut über die Welt,
wurde Jona vom Wal verschlungen,
ging der Sohn des Vaters in den Tod,
um sein Volk zu retten ...
So lesen wir nicht nur
in unseren heiligen Schriften.
Die Mythen aller Völker
wissen es zu berichten.

Woher rührt dieser Gleichklang der Botschaften?
Woher kommt ihre geheime Macht,
die unbeirrbar Glauben fordert,
die Heilige und Henker gebiert,
deren Zerrbild noch im Mordwahn
politischer Radikalität erkennbar bleibt?

Ihr Kraftfeld speist sich aus der Erinnerung:
Ihr Bann wird nie brechen,
weil vergessene Kindheitsdramen
in ihnen aufleben und nach uns greifen.
Denn Mythen sind Signale aus einer Zeit
in der unser Ich heranreifte
und nach einer Welt begehrte,
in der es sich spiegeln konnte ...

Erster Teil

Akademische Vorübungen

Dieses Buch gehört nicht in die modische Kategorie tiefenpsychologischer Erbauungsliteratur. Gewiss – es handelt von Mythen und von dem, was sie für uns bedeuten. Eine geheimnisvolle Welt, erfüllt von bizarren Geschöpfen kollektiver Menschheitsfantasie, wird Gestalt annehmen, und wir werden ihrem Sinngehalt nachspüren. Aber wir wollen das auf verbindliche Weise tun: Nicht hemmungslos assoziieren, nicht jede Fantasie, die ein mythisches Bild in uns weckt, für Tiefsinn halten, bloß weil sie uns einleuchtet oder unser Gemüt anspricht. Nicht alles zurechtbiegen, bis es passt. Wir wollen von einem Fundament reflektierter Deutungsprinzipien ausgehen, das tragfähig genug ist, unserer Intuition als Richtmaß und Orientierungshilfe zu dienen. In den folgenden vier Kapiteln werden wir uns daher noch nicht mit den Mythen selbst beschäftigen, sondern zunächst das Werkzeug für diese Arbeit bereitstellen. Dabei werden Wissenschaften zu Wort kommen, die scheinbar mit unserem Thema wenig zu tun haben – Erkenntnistheorie, Wahrnehmungsforschung, Evolutionsbiologie und sogar Kernphysik. Dem Leser werden zunächst also einige akademische Exerzitien zugemutet; er sei aber im Voraus versichert, dass diese weder Umweg noch überflüssige Hürde sind.

1. Kapitel

Von der Gnosis zur Postmoderne

Auf der Suche nach der imaginären Zeit

Einem indianischen Mythenerzähler zu lauschen, ist eine Erfahrung, die man so leicht nicht mehr vergisst. In der erhobenen Hand die flache, einseitig bespannte Trommel, der er eine ungeahnte Vielfalt untermalender Geräusche entlockt, schlägt er mit sonorer, ausdrucksstarker Stimme den Zuhörer so in den Bann, dass der meint, die berichteten Szenen leibhaftig vor sich zu sehen und mit allen Sinnen aufzunehmen.

Der, dem ich zuhörte, sprach von Haus aus Sahaptin, eine oregonische Mundart. Seine Geschichten, Trickster-Mythen zumeist, trug er auf Englisch vor. Keine von ihnen aber begann er ohne eine stereotype Formel in seiner Muttersprache. Sie lautete *»ana kush iwasha«*.

Die Worte lassen sich ungefähr mit »Wie es damals gewesen ist« übersetzen. Ihre Schwierigkeit liegt darin, dass sich das Damals, auf das sie verweisen, nicht in unsere historische Zeitskala einordnen lässt. Es heißt von dieser Epoche, dass in ihr noch keine Menschen die Erde bewohnten. Indessen wäre es natürlich absurd, den kosmologischen Kalender zurückzublättern und irgendwo zwischen Mesozoikum und Paläolithikum einen freien Platz für das *»ana kush iwasha«* zu suchen. Die Formel dient vielmehr gerade dazu, den Zuhörer darauf einzustimmen, dass die Begebenheiten, von denen er vernehmen wird, sich nicht in das zeitliche Bezugssystem unserer profanen Alltagserfahrung einordnen lassen, ebensowenig wie man die Wurzel aus einer negativen Größe auf der reellen Zahlengeraden lokalisieren kann.

Es ist eine imaginäre Zeit, von der der Mythos handelt; ihre Achse steht quer zu der der physikalischen Abläufe. Eine Ahnung davon schwingt vielleicht in der Eingangsformel »Es war einmal« der Märchen nach. Aber dort herrscht doch der Eindruck unverbindlicher Irrealität vor, während *»ana kush iwasha«* auf Wirklichkeit verweist. Nur eben nicht auf die Wirklichkeit, in der wir unsere Häuser bauen und unsere Wege gehen. Die Zeit, in der der Mythos sich verwirklicht, ist längst nicht mehr – und berührt doch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleich unmittelbar. Sie ist »eine schlechthin vorgeschichtliche Zeit«, versucht

Schelling[1] dieses Paradox in Worte zu kleiden, eine »ihrer Natur nach unteilbare, absolut identische Zeit, … in der das Ende wie der Anfang und der Anfang wie das Ende ist, eine Art von Ewigkeit«.

Sehr viel klüger werden wir aus solch dunklen Umschreibungen vorderhand nicht; aber so sehen es jedenfalls die, die meinen, dass man den Mythos ernstnehmen müsse.

Das sind freilich keineswegs alle. Das Wort »Mythos« hat im umgangssprachlichen Gebrauch auch einen negativen Beiklang: Feministinnen sprechen vom »Mythos der natürlichen Mutterliebe«, Sozialpsychologen vom »Mythos des Aggressionstriebes«, womit jedes Mal die Qualität des Fantastischen, objektiv Unbegründbaren, blindlings Geglaubten, sich dumpf gegen vernünftige Einsicht Sperrenden ausgedrückt werden soll.

Ist die imaginäre Zeit, aus der die naturvölkischen Mythen berichten, vielleicht auch nichts als ein Hirngespinst? Eine moderne Zeitung der Indianer von Warm Springs trägt den *Titel »Iti kush iwasha«*[2] – »Wie es heutzutage wirklich ist«: eine bitter-ironische Anspielung auf die Überlegenheit einer Realität, in der man nicht mehr zu wissen braucht, wie es »damals« war.

Wenn das nicht das letzte Wort sein soll, wenn es doch eine mythische Wahrheit gibt, die kennenzulernen wichtig wäre, so wird es jedenfalls nicht einfach sein, ihre verwischte Spur wiederzufinden.

Fortschritt und Ritual

Spätestens seit Friedrich Nietzsche geht durch die kulturphilosophische Literatur die Rede vom »linearen« Zeitverständnis des jüdisch-christlichen Denkens im Gegensatz zur angeblich »zyklischen« Zeit des griechischen Altertums. Diese Formel ist wahrscheinlich allzu pauschal[3]; zumindest aber bedarf sie der vertiefenden Auslegung. Hierzu hat der rumänische Religionswissenschaftler Mircea Eliade in seinem Hauptwerk *Kosmos und Geschichte*[4] einen richtungweisenden Beitrag geleistet, an dem sich seither, mit oder ohne Quellenangabe, viele seiner Kollegen orientiert haben. Wir

1 zit. n. Cassirer (1953), S. 131.
2 mündliche Mitteilung, orthografisch möglicherweise inkorrekt wiedergegeben.
3 Cancik (1983), S. 257-288.
4 Eliade (1984).

wollen seiner Phänomenologie des mythischen Zeitgefühls ein Stück weit folgen.

ELIADE bezeichnet das mythische Damals als »jene Zeit«, *illud tempus,* in Anlehnung an die biblische Wendung »in illo tempore«. Diese Formel ist nicht sehr glücklich gewählt, denn die Evangelisten haben sich damit wohl doch primär auf die historischen Lebensjahre Jesu bezogen. Aber im Grunde ist die Wortmarke belanglos. Interessanter ist ihre inhaltliche Deutung.

Der mythischen Weltsicht liegt nach ELIADE ein besonderes Verständnis von *Wirklichkeit* zugrunde. Wirklichkeit ist demnach mehr als banale Faktizität: Sie schließt *zeitübergreifende Gültigkeit* ein. Nicht alles, was der Fall ist, kann deshalb allein schon Anspruch auf »Wirklichsein« anmelden. Wirklich ist nur, was *auf die richtige Weise* geschieht. Dafür aber ist Voraussetzung, dass es einen exemplarischen Akt *erneuert,* der in mythischer Urzeit, eben *in illo tempore*, bereits stattgefunden hat.

Sinnfälliges Zeichen dieser Rückbindung an ein wirklichkeitsstiftendes Urbild ist das *Ritual*. Damit sind nicht allein kultische Zeremonien gemeint; vielmehr war ursprünglich *jede* verantwortliche Handlung, die einen klar umrissenen Sinn hatte, rituell, das heißt, auf die Wiederholung eines mythischen Vorbildes hin stilisiert.

Der Gegenpol zur Wirklichkeit liegt für ein solches Weltgefühl nicht etwa im Reich der Fantasie, sondern im *Profanen*, im Belanglosen und Flüchtigen, das ohne mythische Vorbilder auskommen muss. Aber auch die unbekannten Meere, die Reiche der Barbaren, die noch nicht kultivierten Ländereien sind »unwirklich«, solange nach ihrer Eroberung nicht Rituale vollzogen wurden, die an ihnen symbolisch den Akt der Weltschöpfung wiederholen und ihnen damit ein urzeitliches Paradigma zuweisen.

Das mythische Bewusstsein ist also wesentlich *rückwärts* gewandt. Aus der schöpferischen Vergangenheit ranken sich Handlungsstränge in die Jetzt-Zeit empor, und wenn eine solche Trajektorie in die Irre gelaufen ist und zu einer Erkrankung, einer Missernte oder sonst einem Unheil geführt hat, dann kann man sie entwirklichen, indem man zu den Ursprüngen zurücklotet und Präzedenzfälle für einen besseren Verlauf reaktiviert. Aus diesem Grunde wird auch die Inthronisation eines neuen Königs, eine Heirat, eine Geburt, ein neues Jahr, überhaupt jedes Ereignis von größerer Tragweite zum Anlass, aus der Vergegenwärtigung »jener Zeit« heraus wieder einen von Schuld und Übel unbelasteten Handlungsstrang zu beginnen.

Die *Zukunft* hat bei solcher Weltsicht offenbar keine heilbringende Funktion. Das Dach der Zeit ruht seinerseits auf Säulen, die aus der Vergangenheit emporragen. Wenn die tragende Kraft des schöpferischen Ursprungs erlahmt, wird die große Katastrophe kommen und der Zeitdom in sich zusammenstürzen. Der Horizont wird in den Flammen der Götterdämmerung aufgehen und die Urflut das Universum überschwemmen.

Aber diese Urflut ist nichts anderes als »illud tempus«, und alsbald werden aus ihr die Trajektorien einer neuen Welt emporwachsen, und die nächste Ära wird beginnen. Das ist der wahre Kern der Rede vom »zyklischen« Zeitverständnis der Antike.

Versuch eines schematischen Vergleichs des mythischen (links) mit dem historischen Zeitgefühl (rechts)

Vergleichen wir hiermit das *historische* Bewusstsein der Moderne, so fällt daran vor allem auf, dass sich die emotionale Besetzung der Zeitachse gerade umkehrt. Die Zukunft wird zu einer Art Füllhorn aufgewertet, aus der ein ständig neuer Ereignisregen – ganz wörtlich – auf uns »zukommt«, nicht als seit Urzeiten vorbestimmtes Schicksal, sondern als Spielraum von Freiheit. Der Modus des Künftigen ist die *Möglichkeit*, diese übernimmt nun die Rolle des Gegenbegriffs zur Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit ihrerseits erstarrt zur seelenlosen Tatsache. Beim Durchtritt durch die Lichtschranke des Jetzt wird Mögliches zur *Geschichte* und lagert sich in ewig unveränderlichen Sedimenten hinter uns ab. Der Faktizität des Historischen haftet ein Hauch des Todes an. Seneca hat das in seinem *Buch der moralischen Briefe* in die Worte gekleidet: »Darin täuschen wir uns nämlich, dass wir den Tod *vor* uns sehen: Zu einem großen Teil ist er schon vorbeigegangen. Alles was von der Lebenszeit hinter uns ist, hat der Tod in Besitz.«[1]

Den Prozess, in dem Geschichte entsteht, nennen wir »Fortschritt«, sein stets asymptotisch entgleitendes Ziel »Erfüllung«. Alle individuellen Sehnsüchte, alle eschatologischen Verheißungen, alle politischen Utopien projizieren sich nun auf die Zukunft.

Auch die durchaus nicht immer nüchternen Fantasien einer sich aufklärerisch gebärdenden Wissenschaft gehören hierher – so etwa der Biologie, wenn sie den »Fortschritt« zur *Evolution* umgegossen und darunter, bis vor kurzem jedenfalls, selbstverständlich *Höher*entwicklung verstanden hat. Noch Mitte der 1960er Jahre konnte Konrad Lorenz sein Buch *Das sogenannte Böse* mit dem Bekenntnis schließen:

> »Ich glaube an die Macht der menschlichen Vernunft, ich glaube an die Macht der Selektion und ich glaube, dass die Vernunft vernünftige Selektion treibt. Ich glaube, dass dies unseren Nachkommen in einer nicht allzu fernen Zukunft die Fähigkeit verleihen wird, jene größte und schönste Forderung wahren Menschentums zu erfüllen, … alle unsere Menschenbrüder, ohne Ansehen der Person, zu lieben.«[2]

Man muss somit nicht meinen, dass das moderne Weltbild von Mystifikationen freier ist als das archaische. Aber die Zugeständnisse an menschliche Irrationalität sind bei ihm in die *Zukunft* abgedrängt, wo sie mit der wissenschaftlichen Erkenntnis kaum in Konflikt geraten können. Während die Propheten der Aufklärung ein Paradies allenfalls, als ein noch zu schaffendes, *vor* uns sehen, liegt das »goldene Zeitalter«, von dem die Mythen berichten, jedoch in einer geheimnisumwitterten *Vergangenheit* – eben in der, die die Formel »ana kush iwasha« beschwört. Das historische Weltgefühl aber kennt nur eine einzige Vergangenheit,

1 Cancik (1983), S. 276.
2 Lorenz (1963), S. 413.

und in dieser verwehren die Lagerverwalter längst archivierter Tatsachen dem Mythos das Asyl. Es war unvermeidlich, dass es hier zu Spannungen kam.

Be reshit bara Elohim...

Am Anfang erschuf Elohim den Himmel und die Erde.

Gleich in den ersten Worten der Bibel begegnen wir wieder der imaginären Zeit. Die Worte »be reshit«, »im Anfang«, verweisen auf jenen mythologischen Ursprung, dessen Sinn noch zu bestimmen bleibt. Das christliche Mittelalter, Ratio und Naivität auf ungelenke Weise verbindend, hatte noch nichts dabei gefunden, die biblische Schöpfungsgeschichte buchstabengetreu beim Wort zu nehmen und in ihr eine authentische Schilderung der Kosmogonie, der Naturgeschichte des Universums zu sehen.

Die Bibelillustrationen von Julius Schnorr von Carolsfeld aus der Gründerzeit bringen das fundamentalistische Verständnis auf unübertroffene Weise zum Ausdruck. Hier die Darstellung des fünften Schöpfungstages (Erschaffung der Fische und Vögel)